

Klassismusspirale und Gleichstellung

Auf die Grundsicherung zu verweisen, führt zu erheblichen Folgeproblemen, für die Betroffenen selbst, aber auch für Staat und Gesellschaft. Erstere werden dadurch einer Abwärtsspirale von Stigmatisierung und reduzierten Möglichkeiten der sozialen Teilhabe ausgesetzt. Auch für Staat und Gesellschaft dürften

die Kosten über die gänzlich steuerfinanzierte Grundsicherung höher ausfallen als im Falle des Zugangs betroffener Frauen zu den nur teilweise – nämlich im Umfang des notwendigen solidarischen Ausgleichs – steuerfinanzierten Sozialversicherungen. Nicht nur aus Gleichstellungsperspektive besteht also rechtspolitischer Handlungsbedarf.

DOI: 10.5771/1866-377X-2025-1-12

Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierung in der engagierten Zivilgesellschaft: Schlaglichter auf die Arbeit von Verbänden und Initiativen

Zahlreiche Verbände und Initiativen adressieren in ihrer Arbeit gerade die Erfahrungen, die mehrfach und intersektional diskriminierte Personen machen. Um unser Verständnis für das Bedürfnis nach intersektionalen Perspektiven zu stärken und diese Verbandsarbeit zu würdigen, haben wir verschiedene Verbände und Initiativen um Schlaglichter auf ihre intersektionale Arbeit gebeten.

Wir haben sie gefragt, wie sich die Mehrfachdiskriminierung bzw. intersektionale Diskriminierung äußert, die sie in ihrer Arbeit adressieren. Im Hinblick auf die feministische Arbeit des djb wollten wir zudem wissen, wie sich ihre Mission mit den feministischen Kämpfen für Gleichstellung überschneidet.

Annalena Mayr und Justine Batura

Marina Chernivsky

OFEK e.V.



▲ Foto: Jan Zappner

„OFEK e.V. adressiert als Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung Antisemitismus als Gewalt- und Diskriminierungsform, die auf die jüdische Gemeinschaft intersektional einwirkt. Jüdinnen und Juden erfahren mehrdimensionale Diskriminierung entlang verschiedener Achsen. Hierzu gehören nicht nur die Religion, wie oft angenommen, sondern die Herkunft und Identität, die Sprache, das Alter, das Geschlecht, die psychische und körperliche Verfassung, der soziale Status. Antisemitismus und Antifeminismus sind historisch miteinander verflochten. Deshalb ist der Kampf gegen Antisemitismus und Misogynie in einem innigen Verhältnis zu betrachten.“

Rosmarie Wydler-Wälti

KlimaSeniorinnen e.V.



▲ Foto: Mirjam Graf

„Wir älteren Frauen sind besonders vulnerabel bei den immer stärker auftretenden Hitzewellen, ausgelöst durch den Klimawandel, und dadurch ist eine medizinisch nachweisbare Übersterblichkeit bei Frauen ab 75 Jahren immer öfter zur Realität geworden.“

„Ich betone jeweils gerne, dass dieser Sieg für mich ein Dreifacher sei: Natürlich primär fürs Klima, dann jedoch auch ein feministischer und vor allem auch einer gegen den Ageismus,² denn es kommt für viele (hauptsächlich Männer) einem Tabubruch gleich, dass ausgerechnet ältere Frauen, die sich doch eher im Hintergrund beim Enkel*innen betreuen oder beim Kuchenbacken aufzuhalten haben, jetzt im Vordergrund stehen, um Klimaschutz kämpfen und sogar beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gewonnen haben!“

- 1 Zu dem intersektionalen Kampf der KlimaSeniorinnen, siehe bereits Petra Sußner, Intersektionalität als Strategie: Der Fall KlimaSeniorinnen v. Switzerland, djbZ 2/2023, S. 74-76.
- 2 Anm. d. Red.: Ageismus bezeichnet Diskriminierung aufgrund des Lebensalters (von engl. age = Alter).

Christiana Bukalo

Statefree e.V.



▲ Foto: Dominik Morbitzer

„Staatenlosigkeit ist ein weltweites Phänomen, das eng mit anderen Diskriminierungsformen verwoben ist. Laut UNHCR sind 75 % aller staatenlosen Menschen zugleich Angehörige marginalisierter Gruppen, die aufgrund von Religion, Geschlecht und weiteren Merkmalen diskriminiert werden.

Aus meiner Sicht sind feministische Kämpfe nur dann authentisch, wenn sie intersektional gelebt werden und für alle diskriminierten Gruppen entstehen – auch für Staatenlose. Unsere Mission ist es, diesen Menschen ein Leben in Freiheit und Gleichberechtigung zu ermöglichen.“

Stephanie von Liebenstein

Gesellschaft gegen Gewichtsdiskriminierung e. V.



▲ Foto: privat

„Als häufigste Diskriminierungsform in Deutschland – noch vor den bereits im AGG geschützten – überschneidet sich Gewichtsdiskriminierung stark mit anderen Diskriminierungsformen, insbesondere Geschlecht, rassistische Zuschreibung, Alter und Behinderung, und ist meist inhärent mit deren Diskriminierungslogiken, beispielsweise dem Absprechen von Rationalität Leistungsfähigkeit, verwoben.

Gewichtsdiskriminierung betrifft Frauen* in viel größerem Maße als Männer und ist eng mit gesellschaftlichen Hierarchisierungen verknüpft; insofern gilt immer noch: *fat is a feminist issue*.“

Kerstin Thost

LSVD+ – Verband Queere Vielfalt

„Die Stärkung der Rechte von queeren Menschen ist ein Querschnittsthema – dabei arbeiten wir als LSVD+ besonders viel an der intersektionalen Diskriminierung von LSBTIQ* mit Fluchterfahrung, um ihre rechtliche Anerkennung voranzutreiben und ihre spezifischen Bedarfe und Vulnerabilitäten im Asylsystem mitzudenken.

Unsere Interessensvertretung für die Gleichstellung und Anerkennung der Menschenrechte von LSBTIQ* ist historisch mit durch die FrauenLesbenbewegung geprägt und betrachtet heute die geschlechtspolitische Perspektive auf die Marginalisierung aller Geschlechter als Kernbestandteil der Arbeit.“



▲ Foto: Caro Kadatz

Demet Demir

Postmigrantischer Jurist*innenbund (pmj*b)



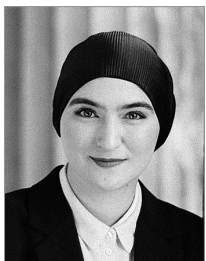
▲ Foto: Maximilian Gödecke

„Unsere Arbeit berücksichtigt, dass Rassismus sich in unterschiedlichen Facetten, abhängig von den Lebensumständen der Betroffenen äußert. So kritisierten wir beispielsweise die jüngste Änderung des Staatsangehörigkeitsgesetzes aus einer intersektionalen Perspektive, da sie bei dem Einbürgerungsanspruch Nachteile für alleinerziehende Elternteile und pflegende Angehörige schafft – eine Gruppe, die überwiegend aus Frauen besteht.

Die postmigrantische Kritik des Rechts ist *per se* feministisch, da sie Geschlechterungerechtigkeiten durch eine konsequent intersektionale Perspektive stets berücksichtigt.“

Rabia Küçükşahin

Petition gegen das Gesetz zur Regelung des Erscheinungsbildes von Beamt*innen



▲ Foto: Julius Matuschik

„Die intersektionale Diskriminierung äußert sich als Angriff auf meine Religionsfreiheit, meine Berufswahlfreiheit und auch als ein Angriff auf mein Frausein, indem mir vorgeschrieben wird, wie ich als Frau aufzutreten habe (ohne Kopftuch), um Zugang zu Berufen wie der Richter*in und der Staatsanwält*in zu erhalten.

Intersektionale Gleichstellungsarbeit zeichnet sich dadurch aus, dass Geschlechterdiskriminierung in ihren unterschiedlichen Ausprägungen berücksichtigt wird, denn nur weil eine Frau beispielsweise ein Kopftuch trägt, ist sie dadurch nicht weniger Frau.“

Und innerhalb des djb?

Auch innerhalb des djb gibt es Initiativen, die im Einklang mit unserem Leitbild spezifisch intersektionale Diskriminierung adressieren möchten.

So haben sich Mitglieder des djb beispielsweise im Netzwerk der Juristinnen mit Migrationsgeschichte (JuMi-Netzwerk, für eine Vorstellung des neugegründeten Netzwerks siehe S. 47, Kontakt: netzwerk.jumi@djb.de) oder im Digitalen Netzwerk für Frauen mit Behinderung (Kontakt: netzwerk.fmb@djb.de) zusammengeschlossen.

Mit der neuen djbZ-Rubrik „djb for future“ soll das Thema der Klimagerechtigkeit kontinuierlich im Fokus gehalten werden. Der Klimawandel hat geschlechtsspezifische Auswirkungen, die sich gerade auf mehrfachdiskriminierte Personen besonders intensiv auswirken.